

BUCHBESPRECHUNGEN

HANS-VOLKER HERNTRICH: Im Feuer der Kritik. Johann Hinrich Wichern und der Sozialismus. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1969, 163 Seiten.

Das Bestechende und Beeindruckende dieses Büchleins des Schriftleiters dieser Zeitschrift ist zunächst der glänzende journalistische Stil. Es besteht nicht aus langatmigen abstrakten Abhandlungen, sondern aus etwa 50 leitartikelartigen Kurzabschnitten, deren jeder eine mehr oder weniger reizende, anreizende, aufreizende Überschrift trägt: Gescheiterter Künstlertraum (Marx), Kann ein Sozialist Christ sein? (Religiöse Sozialisten von Landauer bis Tillich), Ja zur Gottlosigkeit? (Gollwitzer), Wilhelm Raabes Mahnung (Raabes »Unruhige Gäste«), Idiotophilus (Heinrich Matthias Sengelmann), Der gebändigte Vulkan (der alte Bodelschwingh), Der gläubige Schneidergeselle aus Magdeburg (Wilhelm Weitling), Verwirrende Kampfansage aus Paris (Lorenz von Stein), Zorniger junger Mann aus Hamburg (Wilhelm Marr), Kommunismus als Gericht Gottes (Karl Barth und die Darmstädter Bruderratskundgebung vom 8. 8. 1947), Die Utopie der perfekten Revolution. Schon diese Auswahl der Überschriften, der ich jeweils in Klammern das unter ihnen Verhandelte oder Angesprochene hinzufügte, zeigt deutlich, daß dies Büchlein, dessen Umschlagblatt neben dem Kopf Wicherns den von Karl Marx trägt, das Problem Wichern und der Sozialismus auf einem breiten Hintergrund verdeutlichen will, vor allem auf dem Hintergrund zahlreicher marxistischer oder marxfreundlicher Persönlichkeiten. Far-

ben und Beleuchtung der einzelnen Geschichtsbilder stammen, wie das Namensregister zeigt, vielfach aus den Werkstätten von Karl Barth und Karl Kupisch.

Man pflegt oft, vor allem in der Gefolgschaft von Karl Barth, lutherischen Theologen vorzuwerfen, sie hätten ihrer konservativen obrigkeitsstaatlichen Neigungen wegen wenig oder kein Verständnis für marxistische Gedanken und marxistischen Protest. Nun, diesen Vorwurf wird man dem lutherischen Theologen Hans-Volker Hertrich, jetzt Dezentert im Lutherischen Kirchenamt Hannover, ganz gewiß nicht machen können. Hertrich versteht den Marxismus als Gericht Gottes über die damalige Kirche und Theologie (S. 119 und öfter), er macht den rationalistischen Neuprotestantismus mitverantwortlich für die Entstehung des Kommunismus (21), er betont besonders oft, daß Marxismus und Atheismus zwei völlig verschiedene Dinge seien, daß der Marxismus keine areligiöse Weltanschauung sei, daß Atheismus nicht zum Wesen des Marxismus und die Bekämpfung der Religion nicht zum Programm des Marxismus gehöre (72, 92, 102, 123). Darum hätte nach Hertrich Wichern und die Kirche »keinesfalls eine sich selbst rechtfertigende Haltung gegenüber dem Kommunismus einnehmen« dürfen (117). Der Mangel Wicherns wird hier nicht allein in seiner bekannten bürgerlichen Gebundenheit gesehen, sondern darüber hinaus theologisch als verhängnisvolle »immanente Eschatologie« gekennzeichnet (98, 99, 131 f), als religiöse Verklärung des geschichtlich gewordenen Staat-Kirche-Verhältnisses ohne kritische Erwägung des Endes aller Geschichte. Das Bedürfnis nach Kritik an Wichern und nach Verständnis für Karl Marx und den Marxismus, das heutzutage bei Theologen und

Soziologen verbreitet ist, dürfte hier in einem Ausmaß befriedigt sein, das nicht mehr viel zu wünschen übrig läßt.

Zum Zeichen dessen, daß in unsrer Luther-Gesellschaft Vorstandsmitglieder wie Hertrich und ich nicht zu uneingeschränkter gegenseitiger Verbeugung verpflichtet sind, bemerke ich zum Schluß gerne, daß es mir persönlich des Lobes und Verständnisses für Karl Marx und der Kritik an Wichern zu viel ist. Ich persönlich halte den Versuch, die dezidiert atheistische Ideologie aus dem genuinen Marxismus herauszuinterpretieren, für einen Versuch am untauglichen Objekt; ich halte in dieser Hinsicht die nicht-theologischen deutschen Sozialdemokraten, die seit rund 1945 schlichtweg auf die atheistische Ideologie sowie einige andere Ideologien des alten Marxismus Verzicht geleistet haben und darum eigentlich keine »Marxisten« mehr sind, sowie andererseits die russischen und ostdeutschen Kommunisten, die diesen Verzicht eben nicht geleistet haben, weil sie gut-orthodoxe Kommunisten und »Marxisten« bleiben wollten, für die besseren Kenner und Interpreten von Karl Marx. Und was den seit langem üblichen Brauch angeht, die deutsche evangelische Kirche und Theologie des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger hauptverantwortlich und hauptschuldig an der Entstehung der marxistischen Religionskritik zu machen, so finde ich dabei zwei ziemlich breitstirnige Tatsachen nicht genügend beachtet, erstens daß Karl Marx sein gesamtes Mannesleben von 1849-1883 nicht in Deutschland, sondern in England zugebracht hat, aber auch durch die beträchtlich verständnisvolleren Engländer Chalmers, Kingsley, Robertson, Maurice, Dickens, Carlyle nicht im geringsten in seiner Kritik der Religion gemildert worden ist, und zwei-

tens, daß Karl Marx von 1843-1849 in Paris und Brüssel lebte, wo er auch nicht bloß Hegel, sondern die radikalen atheistischen französischen Aufklärer Hobbach und Helvetius und überhaupt den von Anfang an religionskritischeren Geist der französischen Aufklärung in sich aufnahm. Kein Wort gegen die allzeit gute und nötige protestantische Selbstkritik, aber als eigentliches Erklärungs- und Verstehensprinzip für die geschichtliche Erscheinung des alten Marxismus taugt sie m. E. ziemlich wenig.

Erwin Mülhaupt

Kämpfer wider Willen. Erinnerungen des Landesbischofs von Sachsen D. Hugo Hahn aus dem Kirchenkampf 1933-1945, bearbeitet und herausgegeben von Georg Prater. Brunnen-Verlag, Metzingen 1969. 351 Seiten.

Daß ich es gleich laut und deutlich sage: dies Buch ist eine wertvolle Bereicherung der Kirchenkampf-Literatur, nicht allein in den 220 Seiten der hinterlassenen Erinnerungen Hugo Hahns, sondern auch in den mehr als 100 Seiten Anmerkungen und Anhängen, die Georg Prater, der langjährige Freund und Mitarbeiter Hugo Hahns, hinzugefügt hat.

Denn dies Buch ist erstens ein ehrliches Buch, das nichts beschönigen möchte. Hugo Hahn, ein Bruder des bekannten baltischen Märtyrers Traugott Hahn von 1919 und von 1947-1953 Landesbischof in Sachsen, war nicht von Anfang an »dagegen«, sondern trat noch im Mai 1933 gegen Asmussen für den DC-Präsidenten Friedrich Coch ein (18), noch zu der berüchtigten Kirchenwahl vom 23. Juli 1933 gab er für seine Freunde die Wahlparole aus »wo es möglich ist, sich mit den Deutschen Christen ver-